

Was erklärt die Traditionalisierungsprozesse häuslicher Arbeitsteilung im Eheverlauf: soziale Normen oder ökonomische Ressourcen?

What Explains the Process of Traditionalization in the Division of Household Labor: Social Norms or Economic Resources?

Daniela Grunow*

Center for Research on Inequalities and the Life Course, Department of Sociology, Yale University, P.O. Box 208265, New Haven, CT 06520-8265, USA
E-Mail: daniela.grunow@yale.edu

Florian Schulz

Staatsinstitut für Familienforschung (ifb), Universität Bamberg, Heinrichsdamm 4, D-96047 Bamberg
E-Mail: florian.schulz@ifb.uni-bamberg.de

Hans-Peter Blossfeld

Lehrstuhl für Soziologie I, Fakultät für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Lichtenhaidestr. 11, D-96045 Bamberg
E-Mail: hans-peter.blossfeld@sowi.uni-bamberg.de

Zusammenfassung: Der Beitrag analysiert die Dynamik von Traditionalisierungsprozessen der häuslichen Arbeitsteilung im Eheverlauf westdeutscher Paare. Die Studie weist nach, dass vor allem Traditionalisierungsprozesse die Entwicklungsrichtung der häuslichen Arbeitsteilung dominieren. Im Zentrum steht die Frage, ob und inwieweit normenorientierte soziologische und ressourcenorientierte ökonomische Theorien geeignet sind, zu erklären, weshalb Männer in der Regel ihren relativen Beitrag an den weiblich konnotierten Haushaltstätigkeiten im Zeitverlauf verringern. Auf Basis einer Analyse von Längsschnittdaten des Bamberger Ehepaar-Panels zeigt sich, dass ökonomische Handlungstheorien vor allem wegen ihrer geschlechtssymmetrischen Vorhersagen die Dynamik arbeitsteiliger Traditionalisierungsprozesse nicht erklären können. Mit der These zur Veränderung normativer Bezugsrahmen für geschlechteregalitäre und -divergente Fairnessnormen werden Überlegungen angestellt, wie man die Veränderung der Arbeitsteilung im Haushaltskontext besser verstehen kann.

Summary: This paper examines the dynamics of traditionalization in spouses' division of labor in the course of marriage in West Germany. We tackle the question as to whether and to what extent norm-oriented sociological theories and economic resource theories explain men's relatively decreasing involvement in housework with an increase in the duration of marriage. Men's relative contribution to housework clearly declines in the course of marriage. An increase in their relative involvement is the exception. Using event-history and panel analyses and longitudinal data from the Bamberg Panel Study of Married Couples findings indicate that economic action theories with their gender-symmetric predictions cannot really explain why couples tend to divide their household chores more traditionally with increasing duration of marriage. Consistent interpretations arise when taking normative considerations into account. We suggest the idea of shifting normative frames in the course of family formation to recognize the co-existence of egalitarian gender and traditional fairness norms in the household context.

1. Einleitung

In der Literatur zur Arbeitsteilung im Haushalt dominieren derzeit Theorien, die davon ausgehen,

dass die Männer ihren Anteil an der Hausarbeit quasi automatisch erhöhen, wenn sich die ökonomischen Ressourcenverhältnisse innerhalb der Paare zugunsten ihrer Frauen verschieben. Diese Enttraditionalisierungs-Hypothese behauptet insbesondere, dass die Frauen auf der Grundlage höherer Bildungsinvestitionen, größerer Erwerbsbeteiligung oder besserer Einkommenschancen ihre Verhandlungspositionen gegenüber ihren Partnern verbessern und diese dann dazu bewegen können,

* Dieser Aufsatz ist im Rahmen des DFG-Projekts „Innerfamiliale Arbeitsteilung als Prozess“ an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg entstanden. Wir bedanken uns bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die finanzielle Unterstützung dieses Projekts.

ihren Anteil an der oft als unangenehm empfundenen „klassisch weiblichen“ Hausarbeit zu erhöhen. Die Befunde neuerer empirischer Untersuchungen sind jedoch vor dem Hintergrund dieser theoretischen Erwartungen ernüchternd: Sie weisen übereinstimmend darauf hin, dass die ökonomischen Ressourcenverhältnisse der Partner als Faktor der Enttraditionalisierung der Arbeitsteilung im Haushalt offensichtlich viel zu optimistisch bewertet worden sind (Brines 1994, Blossfeld/Drobnic 2001, Bittman et al. 2003, Evertsson/Nermo 2004, Gershuny et al. 2005). In ihrer jüngsten Untersuchung finden Schulz und Blossfeld (2006) beispielsweise, dass eine relative Verschiebung des Human-, Einkommens- oder Erwerbsteilungspotenzials zu Gunsten der Frau in der Ehe zu keinerlei Erhöhung des anteiligen Engagements ihrer Ehemänner im Haushalt führt. Vieles spricht nach dieser Untersuchung sogar dafür, dass wir es im Eheverlauf weniger mit einer Enttraditionalisierung der Arbeitsteilung als vielmehr mit einer wachsenden *Traditionalisierung* zu tun haben, die vor dem Hintergrund des massiven Wandels der relativen geschlechtsspezifischen Ressourcenverhältnisse der (Ehe-)Partner erklärungsbedürftig ist. Der *Prozess der Traditionalisierung bei der Erledigung „klassisch weiblicher“ Haushaltstätigkeiten (wie Kochen, Abspülen, Putzen, Wäsche machen) im Eheverlauf* steht deshalb auch im Mittelpunkt der hier vorgelegten theoretischen Ausführungen und empirischen Längsschnittanalysen.

Aus theoretischer Sicht ist dabei von großer Bedeutung, dass die anteilige Erhöhung und die anteilige Verminderung der Beteiligung der Männer mitunter in jeweils unterschiedlichen sozialen Situationen zur Entscheidung stehen und daher auch auf ganz unterschiedlichen Mechanismen beruhen können. Man kann deswegen nicht einfach unterstellen, dass es sich bei beiden Prozessen um dieselben kausalen Zusammenhänge nur mit jeweils umgekehrtem Vorzeichen handelt. Wir werden deshalb im Folgenden zuerst aus den vorliegenden Theorien

konkurrierende Thesen in Bezug auf die Traditionalisierung der Arbeitsteilung im Eheverlauf herausarbeiten und diese dann auf der Grundlage des Bamberger Ehepaar-Panels empirisch untersuchen. Abschließend werden wir die Ergebnisse zu den Mechanismen der Erhöhung und Verminderung der anteiligen Beteiligung der Männer im Haushalt zusammenfassend diskutieren.

2. Konzeptionelle Vorüberlegungen zu Traditionalisierungsprozessen im Eheverlauf

Die beiden gegensätzlichen Entwicklungsrichtungen der Arbeitsteilung im Eheverlauf sind in Abbildung 1 dargestellt. Stark traditionale und Rollentausch-Arrangements, bei denen jeweils nur ein Partner die gesamte Hausarbeit allein verrichtet, stellen die beiden Extreme des Kontinuums möglicher Formen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Haushalt dar. Dazwischen sind verschiedene Konstellationen möglich.

Die eine Veränderungsrichtung bezeichnen wir als „Enttraditionalisierung“. Sie wurde in einem gerade veröffentlichten Papier mit Blick auf die erklärenden Mechanismen eingehend von Schulz und Blossfeld (2006) untersucht. Die Ergebnisse dieser Längsschnittstudie weisen darauf hin, dass die Chance, dass Paare im Eheverlauf ein egalitäreres Arbeitsteilungsarrangement in der Hausarbeit praktizieren, mit zunehmender Ehedauer immer geringer wird und zwar *unabhängig* von den jeweiligen relativen Bildungs-, Erwerbs- und Einkommensressourcen der Partner. Es scheinen hier vielmehr soziale Normen eine Rolle zu spielen (Schulz/Blossfeld 2006). Darüber hinaus rücken die Befunde die oben beschriebene *zweite* Entwicklungsrichtung arbeitsteiliger Arrangements in den Blick, bei der der Mann im Zeitverlauf seinen Anteil an der Hausarbeit gegenüber der Frau verringert. Es stellt sich insbesondere die Frage, ob die



Abb. 1 Veränderungsrichtungen der Arbeitsteilung im Haushalt
Quelle: eigene Darstellung

ökonomischen Faktoren zur Erklärung von *Traditionalisierungsprozessen* wichtiger sind als im umgekehrten Fall der *Enttraditionalisierung* und welchen Einfluss soziale Normen auf diesen Prozess haben.

In theoretischer Hinsicht beziehen wir uns deshalb im Folgenden auf die klassische Unterscheidung zweier größerer Gruppen von Erklärungsansätzen: jener Gruppe, bei der das Handeln der Paare in Bezug auf die Arbeitsteilung stark von vorherrschenden gesellschaftlichen Normen beeinflusst wird, und jener anderen Gruppe, welche die relativen Ressourcen der Partner als zentrale Determinanten der Arbeitsteilung und ihrer Entwicklung ansehen. Ausführliche Darstellungen dieser Ansätze finden sich in der aktuellen Literatur zuhauf (vgl. z. B. Blossfeld/Drobnic 2001, Schulz/Blossfeld 2006, Grunow 2006a und die dort angegebene Literatur), weshalb wir im Folgenden nur auf die für unsere empirische Untersuchung wichtigsten Argumente eingehen. Dabei konzentrieren wir uns zum einen auf die theoretischen Vorhersagen zum Einfluss sozialer Geschlechternormen bei verschiedenen ökonomischen Ressourcenverhältnissen innerhalb des Paares. Zum anderen führen wir eine neue, prozessorientierte analytische Unterscheidung in stark pfadabhängige, so genannte *irreversible Mechanismen* einerseits und in situativ geprägte, *reversible Mechanismen* der Arbeitsteilung andererseits ein. Beide Aspekte werden mit Blick auf die Ehedauer und den Übergang zur Elternschaft diskutiert.

2.1 Normen als Determinanten der Traditionalisierung der Arbeitsteilung bei Paaren

Soziale Normen verstehen wir als allgemein gültige, kontextgebundene, situative Regeln sozialen Handelns, die soziale Situationen definieren und rahmen (z. B. Lindenberg 1990, Esser 1999). Diese Verhaltensforderungen kommen beispielsweise in Rollenerwartungen zum Ausdruck, an denen Akteure ihr Handeln ausrichten und orientieren können (Hillmann 1994: 615). In dieser Tradition macht die erste Gruppe von Theorien die Arbeitsteilung an der gesellschaftlichen Konstruktion von Geschlecht fest sowie an damit verknüpften unterschiedlichen Rollenerwartungen, Rollendarstellungen und Identitätsbildungsprozessen bei Männern und Frauen (Coltrane 2000). Wir greifen im Folgenden zwei dieser Ansätze heraus, die in der aktuellen internationalen Arbeitsteilungsforschung einen zentralen Stellenwert einnehmen: die auf dem Doing-Gender-Ansatz aufbauende Kompensations-

hypothese und das Identitätsformationsmodell. Wir leiten daraus Längsschnitthypothesen zu den Bestimmungsfaktoren von Traditionalisierungsprozessen bei der häuslichen Arbeitsteilung im Eheverlauf ab.

Die *Kompensationshypothese*, die Brines (1994) in Auseinandersetzung mit dem Doing-Gender-Ansatz (Berk 1985, West/Zimmermann 1987) entwickelt hat, basiert auf der Annahme, dass Haushaltstätigkeiten zum Repertoire des weiblichen „gender display“ gehören, also neben ihrer ökonomisch-reproduktiven Komponente der Bestätigung der weiblichen Geschlechtsidentität dienen, während Männer ihre Identität primär aus ihrer Ernährerrolle speisen (Berk 1985). Brines argumentiert, dass Paare, bei denen die Frau ein größeres Erwerbseinkommen zum Haushalt beisteuert als der Mann, dazu tendieren, dieses nach traditionellen Maßstäben bestehende Missverhältnis geschlechtsspezifischer ökonomischer Abhängigkeiten im Haushalt durch eine stärker traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt zu kompensieren. Brines erwartet demnach, dass bei den Paaren, in denen die Frau durch ihren Beitrag zum Haushaltseinkommen zum Haupternährer wird (Einkommen Frau > Einkommen Mann), die Geschlechtsidentität des Mannes in Frage gestellt wird, so dass dieser seine Geschlechtsidentität nicht dadurch weiter „gefährden“ wird, indem er seinen Anteil an der als „weiblich“ konnotierten Hausarbeit erhöht. Nach dieser Logik sollte sich ein U-förmiger Zusammenhang zwischen dem von der Frau erwirtschafteten Anteil am Haushaltseinkommen und dem Ausmaß traditioneller geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung bei der Hausarbeit ergeben. In Querschnittsanalysen hat sich diese These empirisch bestätigt (siehe z. B. Greenstein 2000, Bittman et al. 2003, Evertsson/Nermo 2004, Evertsson/Nermo 2006): Idealtypisch gesprochen sinkt der Anteil der Frauen an der Hausarbeit mit ihrer steigenden ökonomischen Unabhängigkeit vom Partner, allerdings nur bis zu dem Punkt, an dem beide Partner gleich viel verdienen. Frauen, die mehr Einkommen zum Haushalt beisteuern als ihr Partner, gelingt es jedoch nicht, diesen ökonomischen Vorteil in eine weitere Reduktion ihres Anteils an der Hausarbeit umzusetzen. Für die Längsschnittanalyse wäre vor diesem Hintergrund ein U-förmiger Zusammenhang der – als zeitveränderlich konstruierten – Einkommensrelation im Paar auf die Veränderungen bei der häuslichen Arbeitsteilung zu erwarten. Schulz und Blossfeld (2006) finden in ihren Analysen zu Enttraditionalisierungsprozessen, die auf die *verstärkte* Übernahme von Haushaltstätigkeiten durch den

Mann im Eheverlauf abzielen, jedoch keinen solchen statistisch signifikanten Zusammenhang. Im vorliegenden Papier prüfen wir nun, ob die von Brines vorgeschlagene Entscheidungslogik in jenen Situationen zutrifft, in denen sich die Männer eher aus der Hausarbeit *zurückziehen*.

Als weiterer normativer Erklärungsansatz geht das *Identitätsformationsmodell* davon aus, dass sich neue geschlechtsspezifische Handlungsmuster und Identitäten in modernen Gesellschaften nur sehr langsam durchsetzen, da die Prozesse der individuellen Arbeits- und Familienidentitätsformation in persistente normative, strukturelle und kulturelle Kontexte eingebettet sind (Bielby/Bielby 1989). Es wird angenommen, dass traditionelle Geschlechterrollen auch in modernen Gesellschaften auf der normativen Ebene nach wie vor dominant sind. Des Weiteren gehen Bielby und Bielby davon aus, dass sich die Berufs- und Familienidentitäten bei Männern und Frauen aus ihren konkreten biografischen Erfahrungen und Aktivitäten in Arbeit und Familie speisen. Die gleichzeitige Herausbildung von Berufs- und Familienidentitäten ist prinzipiell möglich, wird aber vor dem Hintergrund der Persistenz traditioneller Geschlechterrollen insbesondere für Frauen zu Konflikten führen. Denn bei ihnen ist die Stärkung der Berufsidentität nur auf Kosten einer Schwächung ihrer Aktivitäten in Familie und Haushalt möglich, da von ihnen, zusätzlich zu ihrem beruflichen Engagement, der volle Einsatz als „Ehefrau“ und „Mutter“ erwartet wird (kritisch dazu Müller 1999: 142f). Demgegenüber sind nach diesem Ansatz die normativen Erwartungen, mit denen die Männer konfrontiert werden, primär an deren „Ernährerfunktion“ gekoppelt und nicht mit einem umfangreichen Engagement in der Hausarbeit verbunden. Der Ansatz legt es deswegen nahe, dass Frauen in Doppelverdienerehepaaren im Gegensatz zu ihren Männern einer zweifachen Belastung ausgesetzt sind, durch ihre Erwerbstätigkeit einerseits und durch ihr Engagement im Haushalt andererseits. Anders als Brines (1994) gehen Bielby und Bielby (1989) also davon aus, dass Geschlechterrollenkonflikte bei Doppelverdienerepaaren primär auf Seiten der Frauen, nicht der Männer zum Tragen kommen und zwar vermittelt durch ihre Doppelrolle als Haus- und Berufsfrauen. Aus dieser theoretischen Sichtweise spricht vieles dafür, dass Paare gleich zu Beginn der Ehe eine traditionelle Aufgabenteilung bei der Hausarbeit anstreben, und zwar weitgehend unabhängig vom beruflichen Engagement der Frau. Im Falle des Übergangs zur Elternschaft würde für die Frau zusätzlich zu ihrer Belastung im Haushalt auch noch die Identitätsfor-

mation als Mutter bedeutsam und eine Fokussierung auf die Familienidentität wahrscheinlicher werden. Mit anderen Worten: es ist nach dieser Theorie zu erwarten, dass die häusliche Arbeitsteilung nach der Geburt eines Kindes traditionaler wird, selbst wenn die Frau ihre Erwerbstätigkeit nicht aufgibt.

2.2 Normativer Wandel oder normative Persistenz

Die bislang abgeleiteten Hypothesen gehen von einem dominanten traditionellen Identitäts- und Rollenverständnis von Männern und Frauen aus, was eine Traditionalisierung der Hausarbeit im Eheverlauf begünstigen würde. Während nach Brines' These Traditionalisierungsprozesse vor allem situativ bedingt sind und damit prinzipiell verlangsamt, gestoppt und umgekehrt werden können, nämlich durch eine entsprechende Verschiebung der Ressourcenverhältnisse innerhalb des Paares, ist der von Bielby und Bielby vorgeschlagene normative Mechanismus weitgehend irreversibel. Empirische Untersuchungen zum Einstellungswandel von Männern und Frauen liefern jedoch Anhaltspunkte dafür, dass junge Paare die traditionellen Geschlechterrollen heute zunehmend infrage stellen und partnerschaftlichere Ideale des Zusammenlebens von Männern und Frauen entwickeln (Kurz 1998, Blohm 2002, Lück 2006). Die oben dargestellten normativen Theorien lassen konzeptionell einen solchen Normenwandel zwar zu, sie liefern jedoch keinen plausiblen Mechanismus dafür, *warum und unter welchen Umständen* sich gesellschaftliche Normen verändern und welche *Dynamik* ein solcher Normenwandel hat. Belegt ist nur, dass soziale Normen für altruistisches, kooperatives Handeln offenbar relevant sind; das zeigen auch die Ergebnisse neuerer spieltheoretischer Untersuchungen (Camerer/Fehr 2001, Fehr/Fischbacher 2002). Van Berkel und De Graaf (1999) schlagen zur Erklärung dieses Zusammenhangs das so genannte „Egalitarian Values Model“ der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Haushalt vor, welches sich auf die „*Bildungsthese*“ stützt. Sie besagt, dass Personen mit einem höheren Bildungsniveau eher mit demokratischen Werten in Berührung kommen, zu denen neben Toleranz, Freiheit und Gleichheit auch geschlechtsspezifische Egalitätsnormen gehören (Van Berkel/De Graaf 1999: 790). Des Weiteren berufen sie sich auf Argumente der Modernisierungstheorie, dass sich diese Werte im Zuge der Bildungsexpansion in westlichen Gesellschaften ausbreiten. Jedoch sind Diskrepanzen zwischen den Ergebnissen der Einstellungsmessungen einerseits und Untersuchun-

gen zur gelebten Alltagsrealität andererseits offensichtlich. So deuten die Ergebnisse der Untersuchung arbeitsteiliger Arrangements von Schulz und Blossfeld (2006) darauf hin, dass Prozesse der Enttraditionalisierung durch eine größere Beteiligung des Mannes bei der Hausarbeit im Eheverlauf eher die Ausnahme sind, und zwar unabhängig vom Bildungsniveau oder der Bildungsrelation der Partner. Aus welchen Gründen also sollten Paare im Beziehungsverlauf ihre egalitären Einstellungen und Praktiken aufgeben?

Unsere Hypothese ist, dass viele Ehepaare im Laufe der Zeit eine Veränderung des für sie geltenden normativen Bezugsrahmens erfahren. Diese äußert sich in einer Verschiebung von einer eher geschlechteregalitären Doppelverdiener-Doppelhaushaltsführungs-Norm hin zu einer traditionelleren, also geschlechterdivergenten Ernährer- und Haushaltsführungs-Norm, die zum Beispiel aus der abrupten zeitweiligen Übernahme der Vollzeit-Mutter-Rolle und der Verstärkung der männlichen Ernährerrolle beim Übergang zur Elternschaft durch massive Zeitrestriktionen und zusätzlichen Einkommensbedarf resultieren. Dieses geschlechtsspezifische Handlungsmuster korrespondiert der Komplementaritätsidee des traditionellen bürgerlichen Familienideals, das auch eine traditionellere Arbeitsteilung bei der Hausarbeit als fair erachtet. Damit ist nicht gemeint, dass egalitär eingestellte Paare in dieser Situation ihre Prinzipien einfach über Bord werfen und durch neue ersetzen. Kaufmann (2005: 180) spricht in diesem Fall vom „Widerstand des Konkreten“, welcher der „prinzipiellen Idee“ der Gleichheit gegenüberstehe. Mit anderen Worten: Die Idee wird keinesfalls aufgegeben, obgleich im Widerspruch zu ihr gehandelt wird. Der Übergang zu traditionelleren Formen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Eheverlauf wird auch durch das institutionelle System Deutschlands (Ehegattensplitting, Bundeserziehungsgeldgesetz, Halbtagschulen etc.) begünstigt (z. B. Grunow 2006b). Demgegenüber wäre das Festhalten am egalitären Familienbild an die kontinuierliche Vollzeitberufstätigkeit beider Eltern gebunden, aus der sich dann auch die geteilte Verantwortung für den Haushalt, die Kindererziehung und andere Bereiche des Privaten ergäbe (Textor 2006). Dieses Modell setzt jedoch voraus, dass die Kinderbetreuung bereits kurz nach der Geburt des Kindes und in weit größerem Umfang externalisiert wird, als dies bislang in Deutschland die Regel ist – „und zwar so, dass beide Eltern ganztags berufstätig sein können“ (Textor 2006). Es scheint vor diesem Hintergrund plausibel anzunehmen, dass in entwickelten Gesellschaften, denen

ein demokratisches Wertesystem zugrunde liegt, geschlechtsspezifische Gleichheitsnormen parallel zu den traditionellen Rollenbildern in der Familie existieren und dass sich daraus im Laufe der Beziehung ein normativ wie institutionell vermittelter Wertekonflikt ergibt, dem sich Paare insbesondere in der intensiven Familienphase gegenübersehen. Doch warum gewinnen bei einem solchen Gegeneinander konfligierender sozialer Normen die *traditionellen* Handlungsmuster regelmäßig die Oberhand?

2.3 Ökonomische Ressourcen als Determinanten der Dynamik der Arbeitsteilung bei Paaren

Ein maßgebliches Argument, das zur Begründung traditioneller geschlechtsspezifischer Arbeitsteilungsmuster immer wieder angeführt wird, ist das ökonomische Rationalitätskalkül (zuerst Becker 1998). Im Folgenden diskutieren wir, inwiefern ökonomische Erklärungsansätze heute, angesichts der massiven Veränderungen bei der Bildungs- und Erwerbsbeteiligung von Frauen, dazu geeignet sind, Prozesse der Traditionalisierung arbeitsteiliger Arrangements im Eheverlauf zu erklären, und welche Konsequenzen sich daraus für die empirische Analyse ergeben.

Eine herausragende Rolle spielt, sowohl in den theoretischen als auch in den empirischen Arbeiten auf diesem Gebiet, die *ökonomische Theorie der Familie* (Becker 1998). Dieser Ansatz geht davon aus, dass ein hohes Maß an Spezialisierung bei der Arbeitsteilung für beide Ehepartner vorteilhaft ist. Demnach konzentriert sich einer der Partner, in der Vergangenheit in der Regel der Mann, auf die Erwerbsarbeit und der andere, in der Regel die Frau, auf die Arbeit in Haushalt und Familie. Prinzipiell handelt es sich bei der Frage, welcher Partner sich auf welche Aufgaben spezialisiert, um ein rein ressourcenorientiertes Kalkül, d. h. im Grunde um eine geschlechtsneutrale Entscheidung. Wichtig ist, dass nach dieser Theorie die Arbeitsteilung zu Beginn der Ehe auch mit vertauschten (Geschlechts-)Rollen erfolgen kann, falls die Ehefrau ein weit größeres Einkommenspotenzial als ihr männlicher Partner hat. In diesem Fall wäre anzunehmen, dass die Spezialisierungslogik im Eheverlauf zu einer größeren Beteiligung des Mannes bei der Hausarbeit führt. Hierfür lassen sich jedoch bislang keine empirischen Belege finden (z. B. Schulz/Blossfeld 2006). Traditionalisierungsprozesse, also eine Verschiebung der Hausarbeit in Richtung der Frau, wären nach dieser Theorie eine Konsequenz der Spezialisierungslogik, die Paare als ökonomisch vorteilhaft erachten, wenn die Frau im Vergleich zu ihrem Part-

ner das geringere Einkommenspotenzial hat. Die Frage ist nun, ob die empirisch beobachteten Traditionalisierungsprozesse tatsächlich der ökonomisch motivierten Spezialisierungslogik folgen und ob sie tatsächlich irreversibel sind. Führt eine *traditionelle* Arbeitsteilung im Eheverlauf wirklich zu einer weiteren Spezialisierung in Richtung *stark traditioneller Arrangements*, und vor allem: sind die relativen ökonomischen Ressourcen der Partner dabei ausschlaggebend? Um die Annahme der geschlechts- und normenunabhängigen Wirkung ökonomischer Ressourcen zu bestätigen, sollte die Traditionalisierungsneigung bei einer Verschiebung der Ressourcen in Richtung der Frau immer weiter abnehmen. Für die Ressourcenkonstellationen der Haushaltseinkommen (Frau < Mann, Frau = Mann und Frau > Mann) wären damit klare, monoton fallende Effekte auf die Traditionalisierungsneigung im Paar zu erwarten: die Koeffizienten müssten von Konstellation zu Konstellation geringere Werte annehmen, und zwar in Abweichung zu den U-förmigen Erwartungen der Kompensationshypothese (Frau < Mann größer Frau = Mann kleiner/gleich Frau > Mann).

Im Unterschied zur Familienökonomie wird in den *ökonomischen Verhandlungstheorien* angenommen, dass die Arbeitsteilung auf der Grundlage der ökonomischen Ressourcen beider Partner wiederholt ausgehandelt wird (z. B. Manser/Brown 1980, Ott 1992). Es handelt sich hierbei im Unterschied zu Becker um einen situativ bedingten, *reversiblen* Prozess, der im Eheverlauf nicht einem einmal eingeschlagenen Spezialisierungspfad folgt. Zu einer Traditionalisierung bei der häuslichen Arbeitsteilung kommt es dann, wenn sich die Ressourcenbilanz – und damit die Verhandlungsmacht – der Frau relativ zu der des Mannes im Eheverlauf verschlechtert. Eine Verschiebung der Verhandlungsmacht zugunsten des Mannes kann sich zum einen direkt durch veränderte Ressourcenkombinationen ergeben, beispielsweise durch das Erreichen eines höheren Bildungsabschlusses des männlichen Partners oder durch *seinen* beruflichen Aufstieg bzw. durch *ihren* beruflichen Abstieg. Generell gilt, dass auch Veränderungen der Handlungssituation, z. B. durch die Geburt eines Kindes, die einen massiven Anstieg des Zeitaufwandes bei der häuslichen Arbeit mit sich bringt, die Neuorganisation der Aufgabenteilung durch eine Verhandlung stimulieren. Wenn sich im Zuge dessen auch die Verhandlungspositionen der Partner verändern, z. B. durch einen (temporären) Berufsausstieg der Frau, kommt es nach dieser Theorie zu einer Traditionalisierung.

Nach Ott (1992) wird die Geburt eines Kindes per se mit einer auf Dauer angelegten relativen Verschlechterung der Verhandlungsposition der Frau gleichgesetzt, wodurch sich die Arbeitsteilung bei der Hausarbeit irreversibel zulasten der Frau verschieben sollte. Aktuelle Längsschnittuntersuchungen belegen, dass sich in Deutschland vor allem Frauen bei der Geburt eines Kindes nach wie vor – zumindest temporär – aus dem Arbeitsmarkt zurückziehen und dass sich dieser Effekt trotz steigender Bildung und Erwerbsbeteiligung der jüngeren Kohorten sogar deutlich verstärkt hat (Grunow 2006b, Grunow et al. 2006). Dass sich zudem Erwerbsunterbrechungen zunehmend negativ auf die weiteren Karrierechancen von Frauen auswirken (Grunow 2006b, Grunow et al. 2006), spricht, von der Arbeitsmarktseite her gedacht, ganz deutlich *für* die von Ott formulierte Annahme einer dauerhaft verschlechterten Verhandlungsposition von Müttern. Zu prüfen wäre jedoch, ob sich dieser Mechanismus tatsächlich in der Umverteilung der Hausarbeit zulasten der Frau niederschlägt und ob sich ein dauerhaftes Traditionalisierungsrisiko für Frauen ergibt.

In Erweiterung der ökonomischen Verhandlungstheorien bezieht Blau (1964) im Rahmen seiner Austauschtheorie explizit auch den Wert *nicht-ökonomischer Tauschbeziehungen* in seine Überlegungen ein. Ein zentrales Argument dieser Theorie besteht in der Annahme, dass sich die relative Verhandlungsmacht der Partner nicht allein aus ihren Beiträgen im Rahmen der gemeinsamen Beziehung ergibt, sondern auch durch die Alternativen außerhalb der Beziehung bestimmt wird. Dabei spielt jedoch jeweils der Grad der gegenseitigen ökonomischen Abhängigkeit der Partner eine wichtige Rolle. Breen und Cooke (2005) argumentieren, dass Haushaltsaktivitäten die relative Verhandlungsmacht der Frauen im Zeitverlauf reduzieren, weil sie eine Investition in das ehespezifische Kapital darstellen, die schwer in eine neue Beziehung zu transferieren ist und damit bei einer Trennung verloren geht (siehe auch England/Farkas 1986, England/Kilbourne 1990). Umgekehrt können Männer ihr auf dem Arbeitsmarkt erworbenes, monetäres Kapital flexibler in eine neue Beziehung mitnehmen. Demnach sollte der Prozess der Traditionalisierung mit der Zeit immer ausgeprägter werden, wenn die Frau stärker als ihr Partner im Rahmen von Hausarbeit in die Beziehung investiert. Auch hier ist also ein irreversibler Traditionalisierungsprozess antizipiert.

3. Datenbasis und empirisches Modell

Um die Thesen der soziologischen und ökonomischen Ansätze der Arbeitsteilung mit Blick auf die Traditionalisierungsprozesse in der Ehe im Längsschnitt zu untersuchen, greifen wir, wie in der Studie von Schulz und Blossfeld (2006), auf die Daten des Bamberger Ehepaar-Panels (BEP) zurück und halten uns im Folgenden auch an die dort verwendeten Operationalisierungen. Dadurch ist eine weitgehende Vergleichbarkeit der Befunde beider Analysen zu den Mechanismen beider Richtungen der Arbeitsteilung in der Familie gegeben.

Das BEP ist eine soziologische Längsschnittstudie des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) zur Beziehungs- und Familienentwicklung, deren Erhebungszeitraum die Jahre von 1988 bis 2002 umfasst. Dazwischen fanden jeweils in den Jahren 1990, 1992 und 1994 Panelerhebungen statt. Zu Beginn der Panelstudie im Jahre 1988 wurden, repräsentativ für Westdeutschland, 1.528 kinderlose Ehepaare in erster Ehe kurz nach der Heirat befragt. In 95 Prozent der Fälle konnten *beide Ehepartner* mit dem *gleichen Instrument* und *getrennt voneinander* befragt werden. Damit liegen auf der Paarebene dieser Eheschlusskohorte Verlaufsdaten über die geschlechtsspezifische Aufteilung der Erwerbs- und Hausarbeit und die Auswirkungen des Übergangs zur Elternschaft vor (Schneewind et al. 1996).¹

Der hier verwendete Datensatz umfasst alle Paare, für die für beide Partner ein ausgefüllter Fragebogen vorliegt. Für das erste Erhebungsjahr 1988 sind das 1.456 Ehepaare. Aufgrund von Panelmortalität sind im Jahre 2002, also in der fünften Erhebungswelle, noch 523 Paare verblieben, was einem Anteil von rund 36 Prozent entspricht. Umfassende Selektivitätstests haben gezeigt, dass es im Hinblick auf die in unserer Untersuchung besonders wichtigen Ressourcenkonstellationen der Partner keine bedeutsamen verzerrenden Ausfälle gibt (Schulz/Blossfeld 2006: 33). In der dynamischen Analyse kontrollieren wir dennoch mögliche selektionsbedingte Verzerrungen mit einem Heckmanschen Korrekturfaktor (dazu ausführlicher: Schulz/Blossfeld 2006).

Ausgehend von den oben dargestellten Theorien betrachten wir in unserem empirischen Modell die Dynamik der Arrangements innerfamiliärer Ar-

beitsteilung von Ehepaaren als *Prozess*, der von Ereignissen in anderen parallelen Prozessen, z. B. der Veränderung der Erwerbs- und Einkommenschancen der Partner oder der Geburt von Kindern, abhängt. Hierfür erweisen sich ereignisanalytische Verfahren als besonders angemessen (Yamaguchi 1991, Blossfeld/Rohwer 2002). Da es sich bei der Datenstruktur des BEP um Paneldaten handelt, stützen wir unsere Berechnungen auf zwei unterschiedliche Verfahren: zum einen auf ereignisanalytische Modelle mit *diskreter Zeitachse* (Allison 1984, Yamaguchi 1991), die dem hier formulierten Erkenntnisinteresse besonders gut gerecht werden, aber den Nachteil haben, dass die im Datensatz vorhandenen differenzierteren Informationen zu kompakteren Ausgangs- und Zielzuständen aggregiert werden müssen; zweitens auf ein Fixed-Effects-Panel-Regressionsmodell, das die quantitative Differenzierung der abhängigen Variablen besser zum Ausdruck bringt, aber mögliche Unterschiede bezogen auf die Determinanten und die Dynamik geschlechtsspezifischer arbeitsteiliger Prozesse verdecken kann. Dies gilt insbesondere mit Blick auf die Differenzierung der Effekte von Bestimmungsfaktoren auf die beiden möglichen Richtungen der Entwicklung: die Enttraditionalisierung und die Traditionalisierung (siehe dazu Coleman 1981, Blossfeld/Rohwer 2002: 6f.).

Zur Modellierung von Traditionalisierungsprozessen verwenden wir zunächst ein logistisches Regressionsmodell, in das zeitkonstante und zeitveränderliche Kovariaten aufgenommen werden. Dabei ist a eine Regressionskonstante, x_1 sind zeitkonstante und $x_2(t)$ zeitveränderliche Kovariaten und t die Verweildauer im Ausgangszustand (Allison 1984: 17):

$$r(t) = \log \left(\frac{P(t)}{1-P(t)} \right) = a + b_1 x_1 + b_2 x_2(t)$$

Die paarspezifische Arbeitsteilung wurde im BEP mittels eines Task-Participation-Index operationalisiert (vgl. als klassisches Vorbild Blood/Wolfe 1960). Für verschiedene Tätigkeiten im Haushalt wurde auf einer jeweils fünfstufigen Skala (von „ausschließlich ich“ bis „Partner/in alleine“) erhoben, wer diese jeweils übernimmt.² Aus den Antworten der Frauen im Hinblick auf die „klassisch

¹ Ausführliche Darstellungen der Stichprobenziehung, sowie der Anlage des BEP finden sich in den Projektberichten der Studie „Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch“ (Schneewind et al. 1992, 1996).

² Die Frage lautete konkret: „Wie haben Sie sich die Hausarbeit untereinander aufgeteilt? Was machen überwiegend oder ausschließlich Sie, was Ihr Partner, welche Aufgaben erledigen Sie gemeinsam, und bei welchen Aufgaben wechselt das?“ (BEP, Fragebogen 1. Welle 1988; gleiche Fragestellung in allen Wellen)

weiblichen“ Tätigkeiten „Kochen“, „Abspülen und Abtrocknen“, „die Wohnung sauber machen und aufräumen“ sowie „Wäsche und Kleidung reinigen und in Ordnung halten“, wurde ein ungewichteter Summenscore mit Werten von 4 bis 20 gebildet. Der so gebildete Index hat sich bereits in verschiedenen anderen Untersuchungen, die auf der Grundlage des BEP durchgeführt wurden, bewährt. Es hat sich zum Beispiel gezeigt, dass die Hauptergebnisse zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung auch bei Verwendung der Antworten der Männer weitgehend unverändert bleiben (Schneewind et al. 1996). Der Index wurde für unsere Ereignisanalyse in vier ordinale Ausprägungen „stark traditional“, „traditional“, „partnerschaftlich“ und „stark nicht-traditional/Rollentausch“ gruppiert. Dabei wurden unterschiedliche Grenzen für die entsprechenden Klassifikationen getestet, um die Robustheit der empirischen Ergebnisse gegenüber der Kategorienbildung zu prüfen. „Stark traditional“ soll in diesem Zusammenhang ein Arrangement heißen, in dem die Ehefrau die oben bezeichneten Haushaltstätigkeiten alleine übernimmt. Im „traditionalen“ Fall engagiert sich zwar der Ehemann in diesen Aufgaben, das meiste wird aber von der Ehefrau übernommen. Von einem „partnerschaftlichen“ oder „egalitären“ Arrangement ist im Folgenden die Rede, wenn jeder der beiden Partner in etwa die Hälfte der genannten Hausarbeiten verrichtet. Als „nicht-traditional“ oder „Rollentausch“ bezeichnen wir Arrangements, in denen der Mann den größeren Anteil an den zugrundegelegten Haushaltstätigkeiten hat, oder diese sogar allein erledigt.

Die abhängige Variable $r(t)$ unserer Ereignisanalyse ist die zeitabhängige Rate (oder die „zeitbezogene Neigung“), dass sich die Arbeitsteilung bei den als weiblich konnotierten Hausarbeiten im Verlauf der Ehe *zulasten* der Partnerin verschiebt, dass also die Frau ihren Anteil an der typisch „weiblichen Hausarbeit“ gegenüber dem männlichen Partner vergrößert. Es handelt sich dabei um ein Modell, bei dem die Paare solange „als dem Risiko eines Zustandswechsels ausgesetzt“ betrachtet werden, bis das so definierte Ereignis eintritt oder eine Rechtszensierung erfolgt (Blossfeld/Rohwer 2002).

Im theoretischen Teil haben wir eine Reihe von Faktoren herausgearbeitet, von denen ein Einfluss auf die Dynamik von Traditionalisierungsprozessen erwartet wird. Besondere Beachtung verdient dabei der Umstand, dass wir die Wirkung von Normen nicht direkt messen können, sondern ihre Bedeutung theoriegeleitet indirekt erschließen, über (a) ein mögliches Abweichen von der ökonomischen Spezialisierungslogik bei Paaren, in denen die Frau

mehr ökonomische Ressourcen besitzt als ihr Partner (Brines 1994), und (b) über die Modellierung des Übergangs zur Elternschaft als Proxy für die Zunahme sozial und symbolisch vermittelter geschlechterdivergenter Normen (vgl. Hagemann-White 1985: 149, zitiert in Geissler 2002). Wir schließen somit aus beobachteten Effektmustern sozialer Beziehungen auf den Einfluss sozialer Normen auf Traditionalisierungsprozesse bei der Hausarbeit. Angesichts der Datenlage, speziell in Ermangelung verlässlicher Maße zur Wirkung von Normen im Haushaltskontext, hat sich diese Strategie in der Zeitverwendungsforschung etabliert (vgl. Bittman et al. 2003, Gershuny et al. 2005). Unsere Vorgehensweise wird insbesondere dadurch gerechtfertigt, dass wir die Bedeutung und Wirkungsweise geschlechtsspezifischer Normen nicht tautologisch voraussetzen, sondern im Vergleich mit den prinzipiell geschlechts- und normneutralen ökonomischen Theorien ganz konkreten empirischen Tests unterziehen. Von den theoretisch bedeutsamen Variablen können einige als zeitveränderlich im Eheverlauf konstruiert werden, andere gehen als zeitkonstante „Startbedingungen“ in die Analysen ein.

Das *Beteiligungsniveau des Mannes* an den als weiblich konnotierten Haushaltstätigkeiten im Ausgangszustand geht in Form von Dummy-Variablen in die Modelle ein (zur Wichtigkeit der Berücksichtigung des Ausgangsniveaus vgl. Sørensen 1979). Auf diese Weise lassen sich Rückschlüsse auf das relative Veränderungspotenzial praktizierter Arbeitsteilungsarrangements ziehen. Aufgrund des geringen Vorkommens der „nicht-traditionalen“ oder der Rollentausch-Arrangements in den Stichproben werden diese Fälle mit dem partnerschaftlichen Arrangement zusammengefasst.

Die Ressourcenverteilung der Partner in der Ehe wird über die Indikatoren Erwerbstätigkeit (zeitabhängig), Erwerbsrelation (zeitabhängig), Einkommensrelation (zeitabhängig) und Bildungsrelation (zeitkonstant) einbezogen. Da das BEP als Paarbefragung angelegt ist, können die *relativen Ressourcen* für jedes Paar direkt *aus den Angaben der jeweiligen Partner* bestimmt werden. *Erwerbstätigkeit* wird als ordinale Merkmal mit drei Ausprägungen gemessen: (1) Vollzeit erwerbstätig, (2) Teilzeit erwerbstätig und (3) nicht erwerbstätig. Die Variable *Erwerbsrelation* gibt zeitabhängig an, wer in der Ehe in größerem Umfang erwerbstätig ist (ausführlicher hierzu Schulz/Blossfeld 2006). Das *relative Bildungsniveau* (zeitkonstant, gemessen zum Zeitpunkt der Eheschließung) wird gemessen über die von Blossfeld und Timm (1997) vorgeschlagenen

Tabelle 1 Verteilung der arbeitsteiligen Arrangements zum Zeitpunkt der jeweiligen Panelbeobachtungen

	Eheschließung	Ehedauer			
		2 Jahre	4 Jahre	6 Jahre	14 Jahre
Stark traditional	25,5	38,7	48,0	55,0	60,2
Traditional	29,0	29,9	28,2	25,7	24,9
Partnerschaftlich	43,6	30,6	22,9	18,6	13,7
Nicht-traditional/Rollentausch	1,9	0,8	1,0	1,1	1,2
<i>Paare gesamt</i>	1 423	870	840	773	518

Quelle: BEP 1988–2002, eigene Berechnungen, Angaben in Prozent.

Bildungsstufen. Die *Einkommensrelation* wird bestimmt über den Anteil, den die Ehefrau jeweils aktuell zum gesamten Haushaltseinkommen beiträgt. Die Kodierung „Frau < Mann“ bedeutet beim Einkommen, dass die Ehefrau weniger als 40 % zum gesamten Haushaltseinkommen beisteuert, „Frau = Mann“ bedeutet, dass ihr Anteil zwischen 40 % und 60 % beiträgt; und im Falle von „Frau > Mann“ ist ihr Beitrag mindestens 60 %. Die Einkommensinformation wird durch eine „Missing“-Kategorie ergänzt, die in Anbetracht einer größeren Anzahl fehlender Einkommenswerte anzeigt, ob es dadurch zu systematischen Verzerrungen bei der Berechnung des Einkommenseffekts auf den abhängigen Prozess kommt.

Als weitere Kovariaten werden *Elternschaft* sowie das *Alter des jüngsten Kindes* jeweils zeitveränderlich in Form von Dummy-Variablen in die Analysen einbezogen. Der *Übergang zur Elternschaft* hat nicht nur gravierende Auswirkungen auf den Umfang der anfallenden Hausarbeit und das Zeitbudget der Partner, sondern ist, wie im Theorieteil ausgeführt, insbesondere in Deutschland auch stark normativ besetzt und mit divergenten geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen verbunden. Insofern stellen der Übergang zur Elternschaft und das Zusammenleben mit kleinen Kindern Schlüsselphasen in der Herausbildung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilungsmuster in der Ehe dar, was wiederum die Verwendung dieser Variable als Proxy für Normen rechtfertigt.

4. Empirische Befunde

Die Verteilung der arbeitsteiligen Arrangements im Jahre 1988, dem Jahr der Eheschließung, und deren Veränderung über die Zeit ist in Tabelle 1 abgebildet. Die Arrangements geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung verschieben sich im Eheverlauf systematisch in Richtung der Traditionalisierung. Während kurz nach der Eheschließung die partnerschaftlich

organisierten Paare mit etwa 43 % die größte Gruppe innerhalb der Stichprobe ausmachen, sind nach 14 Ehejahren nur noch etwa 14 % partnerschaftlich organisierter Paare übrig. Die große Mehrheit der Paare (etwa 85 %) ist nach 14 Ehejahren stark traditional oder traditional, und nicht viel mehr als 1 % der Paare ist nicht-traditional oder im Rollentausch organisiert. Dabei ist zu bemerken, dass sich diese Veränderungen nicht durch Selektionseffekte erklären lassen (vgl. Schulz/Blossfeld 2006: 44).

Unsere Aufmerksamkeit richtet sich zunächst auf die Frage, wie ausgeprägt die Neigung von Paaren ist, die Hausarbeit im Eheverlauf traditionaler aufzuteilen. Um die empirische Relevanz dieser Entwicklung gegenüber dem Enttraditionalisierungsprozess und der Stabilität der Arbeitsteilungsarrangements im Zeitverlauf genauer einschätzen zu können, haben wir in Tabelle 2 die Häufigkeiten der Zustandswechsel ehelicher Arbeitsteilungsarrangements für die Paare des BEP über den gesamten Beobachtungszeitraum von 14 Jahren abgebildet. Dargestellt sind kumulativ alle von Welle zu Welle beobachteten Ausgangs- und Zielzustandskombinationen innerhalb des Beobachtungsfensters. Zu beachten ist, dass beim Ausgangszustand „stark traditional“ eine weitere *Traditionalisierung* per definitionem nicht möglich ist, da in diesem Fall die Frau bereits alle Haushaltstätigkeiten alleine übernimmt.

Wie dieser erste Überblick zeigt, kommt es durchaus häufig zu *Veränderungen* bei der Arbeitsteilung im Eheverlauf, jedoch variiert das Traditionalisierungspotenzial bei der Arbeitsteilung je nach Ausgangsarrangement deutlich. So weisen die *stark traditionellen* Arrangements, bei denen eine Verschiebung in Richtung einer noch größeren Beteiligung der Frau ausgeschlossen ist, ein besonders hohes Maß an Stabilität im Eheverlauf aus. Bei 76,2 % der Fälle behalten Paare, die ihre Hausarbeit bereits *stark traditional* aufgeteilt haben, dieses Muster bis zum nächsten Beobachtungszeitpunkt bei. Nur in knapp einem Viertel der Fälle

Tabelle 2 Häufigkeiten der Zustandswechsel ehelicher Arbeitsteilungsarrangements

Zustand Welle x	Zustand Welle x+1	Häufigkeit	Verhältnis von Traditionalisierung, Stabilität und Enttraditionalisierung
Stark traditional	Stark traditional	815	76,2 % Stabilität
	Traditional	190	
	Partnerschaftlich	61	23,8 % Enttraditionalisierung
	Nicht-traditional/Rollentausch	3	
		Σ 1069	Σ 100 %
Traditional	Stark traditional	352	45,2 % Traditionalisierung
	Traditional	308	39,5 % Stabilität
	Partnerschaftlich	117	15,3 % Enttraditionalisierung
	Nicht-traditional/Rollentausch	2	
		Σ 779	Σ 100 %
Partnerschaftlich	Stark traditional	151	47,4 % Traditionalisierung
	Traditional	224	
	Partnerschaftlich	401	50,6 % Stabilität
	Nicht-traditional/Rollentausch	16	2,0 % Enttraditionalisierung
		Σ 792	Σ 100 %
Nicht-traditional/ Rollentausch	Stark traditional	5	84,4 % Traditionalisierung
	Traditional	8	
	Partnerschaftlich	14	15,6 % Stabilität
	Nicht-traditional/Rollentausch	5	
		Σ 32	Σ 100 %
Σ Gesamt		2672	

Quelle: BEP 1988–2002, eigene Berechnungen.

(23,8 %) beteiligen sich Männer in diesen Ausgangsarrangements mit der Zeit stärker an der Hausarbeit. Im Falle *traditionaler* Arbeitsteilungsarrangements, ist, wie es auch die Familienökonomie vorhersagen würde, die Neigung zu einer noch stärkeren *Traditionalisierung* im Eheverlauf besonders hoch. In 45,2 % der Fälle findet bei Paaren mit einem bereits *traditionalen* Arbeitsteilungsarrangement eine weitere Umverteilung zulasten der Frau statt, so dass die Arbeitsteilung im Zeitverlauf sogar *stark traditional* wird, d. h. dass sich die Männer ganz aus der Hausarbeit zurückziehen. In immerhin 39,5 % der Fälle behalten *traditional* organisierte Paare dieses Arrangement bis zum nächsten Beobachtungszeitpunkt bei, und in lediglich 15,3 % der Fälle ist eine Enttraditionalisierung, also eine anteilige Erhöhung des vom Mann geleisteten Anteils bei der Hausarbeit zu beobachten. Bei den *partnerschaftlich* organisierten Paaren, bei denen sich beide Partner zu etwa gleichen Teilen bei der Hausarbeit engagieren, kommt es im weiteren Verlauf in 47,4 % der Fälle zu einer *Traditionalisierung*

der Arbeitsteilung, also zu einer Erhöhung des von der Frau erledigten Anteils bei der Hausarbeit, mit der eine Verringerung des vom Mann geleisteten Anteils einhergeht. In etwa der Hälfte der Fälle wird jedoch die partnerschaftliche Variante der Arbeitsteilung beibehalten. Bei nur 2 % der partnerschaftlich organisierten Paare verringert die Frau im Zeitverlauf ihr Engagement bei der Hausarbeit und erhöht der Mann seinen Anteil. Die extreme geschlechtsspezifische Asymmetrie der Veränderungsprozesse *partnerschaftlich* organisierter Paare ist in Tabelle 2 offensichtlich; insbesondere da bei diesen Arrangements das ökonomische Spezialisierungsargument auf der Hausarbeitsseite nicht greift, denn beide engagieren sich im Ausgangszeitpunkt etwa zu gleichen Teilen. Es wird deswegen durch diesen Befund die Frage aufgeworfen, wodurch die diesem Arrangement innewohnende beachtliche Traditionalisierungsneigung zustande kommt. Vor dem Hintergrund der oben diskutierten Theorien bieten sich zwei Erklärungen an, nämlich (1) die Verschiebung der ökonomischen Verhandlungs-

macht innerhalb des Paares zum Nachteil der Frau und (2) die mit dem Übergang zur Elternschaft verbundene Verschiebung des normativen Bezugsrahmens angesichts des „Widerstands des Konkreten“ (Kaufmann 2005: 180). Welches dieser Argumente eher zutrifft, wird in unserer empirischen Längsschnittanalyse noch genauer untersucht. Fragen ergeben sich auch aus dem hohen Traditionalisierungspotenzial bei den wenigen beobachteten *Rollentauscharrangements*, also jenen Fällen, in denen der Mann sich im Ausgangszustand anteilig deutlich stärker als die Frau bei der Hausarbeit einbringt. Ein Festhalten an dem bereits eingeschlagenen Spezialisierungspfad bei der Hausarbeit ist hier nur in 5 von insgesamt 32 Fällen zu beobachten.

Insgesamt sprechen die Ergebnisse in Tabelle 2 dafür, dass Traditionalisierungsprozesse gegenüber Enttraditionalisierungsprozessen empirisch deutlich häufiger zu beobachten sind. Das bedeutet, dass Frauen, obwohl sie heutzutage besser ausgebildet und beruflich erfolgreicher sind, im Eheverlauf nach und nach die traditionell weiblichen Haushaltstätigkeiten übernehmen, während sich die Männer aus diesen Haushaltstätigkeiten zunehmend zurückziehen. Welche Faktoren bedingen nun eine solche Traditionalisierung der Arbeitsteilung im Eheverlauf, und damit eine Verschiebung der Hausarbeitsbelastung in Richtung der Frau? Und welche zeitbezogene Dynamik kennzeichnet diese Traditionalisierungsprozesse im Eheverlauf? Diesen beiden Fragen gehen wir im Folgenden mit Hilfe von ereignisanalytischen Auswertungen nach.

Die ereignisanalytische Betrachtung des Wandels von Arbeitsteilungsarrangements erfordert gegenüber der Darstellung in Tabelle 2 eine Einschränkung der Risikopopulation (Blossfeld/Rohwer 2002: 57), zum einen bedingt durch die Begrenztheit des Zielzustandsraums (Ceiling-Effekt), zum anderen aufgrund des im BEP geringen Vorkommens der Rollentauscharrangements (32 Fälle, vgl. Tabelle 2). Da wir uns im Folgenden auf den Prozess der Veränderung praktizierter Arbeitsteilungsarrangements in Richtung einer relativen Mehrbelastung der Frau – also auf die *Traditionalisierung* – konzentrieren, müssen die im Ausgangszustand bereits *stark traditionellen* Arbeitsteilungsarrangements, die nicht noch *traditionaler* werden können, von der Analyse ausgeschlossen werden.

Auf dieser Basis haben wir verschiedene Modelle spezifiziert, die uns Auskunft über die zeitliche Dynamik und die relative Bedeutung ökonomischer Ressourcen und sozialer Normen bei Traditionalisierungsprozessen im Eheverlauf geben sollen. Bei der Modellspezifikation geht es uns nicht darum,

ein möglichst großes Maß an Varianz zu erklären. Stattdessen sollen die Theorien angemessen abgebildet werden, und zwar im ersten Schritt aus einem rein ökonomischen Blickwinkel (Tabelle 3) und in einem zweiten Schritt unter Berücksichtigung verschiedener Phasen der Familienentwicklung im Eheverlauf (Tabellen 4 und 5). Unsere Berechnungen in Tabelle 3 weisen zunächst darauf hin, dass die Neigung von Ehepaaren, die Hausarbeit zulasten der Frau umzuverteilen, im Zeitverlauf signifikant abnimmt. Weitere Berechnungen mit verschiedenen funktionalen Abhängigkeiten der Traditionalisierung von der Verweildauer (verschiedene Polynome) haben ergeben, dass es sich dabei um einen stabilen linearen, im Zeitverlauf stark abfallenden Prozess handelt (Modelle nicht ausgewiesen). Der hochsignifikante negative Effekt für die Ehedauer ist auch robust und unabhängig von der weiteren Modellspezifikation in Tabelle 3. Des Weiteren finden wir in Tabelle 3 (mit Ausnahme der Modelle 3 und 4), dass Paare, die sich bereits im Zustand „*traditional*“ befinden, ein signifikant höheres Potenzial aufweisen, die Hausarbeit noch einmal stärker zulasten der Frau umzuverteilen, als Paare mit partnerschaftlichen oder Rollentauscharrangements. Der signifikant positive Effekt für das aktuelle Beteiligungsniveau *traditionaler* Arbeitsteilungsarrangements im Vergleich mit der Referenzkategorie *partnerschaftlich/Rollentausch* stimmt mit den Vorherigen des Spezialisierungsarguments der ökonomischen Theorie gut überein. Das Verschwinden dieses Effektes bei Kontrolle der Erwerbstätigkeitsmuster der Partner (Modelle 3 und 4) muss jedoch so interpretiert werden, dass Ehepaare, die auf der Erwerbsarbeitsseite die Spezialisierung *nicht* vorantreiben, dies auch auf Seiten der Hausarbeit nicht tun, und zwar unabhängig davon, wie sie die Hausarbeit geteilt haben.

Zudem scheinen sich mit zunehmender Ehedauer die jeweils bereits etablierten Arbeitsteilungsmuster zu verfestigen. In Ergänzung zu den von Schulz und Blossfeld (2006) vorgelegten Erkenntnissen über die Dynamik ehelicher *Enttraditionalisierungsprozesse*, die ebenfalls einen stabilen negativen Verweildauereffekt ausweisen, zeigen die vorliegenden Analysen, dass zumindest *langfristig* auch die Wahrscheinlichkeit abnimmt, dass sich Ehemänner *noch weniger als bisher* im Haushalt beteiligen. Die von Schulz und Blossfeld (2006) proklamierte *Verfestigung geschlechtstypischer arbeitsteiliger Strukturen im Lebensalltag* geht also nicht einseitig zulasten der Frau, sondern sie gilt auch umgekehrt und wirkt sich somit allgemein von beiden Seiten stabilisierend aus.

Tabelle 3 Determinanten der Neigung von Männern, ihren Anteil an der Hausarbeit zu verringern: ökonomische Ressourcen

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Modell 6
<i>Konstante</i>	-1,1801**	-1,0918**	-0,8172**	-1,1600**	-0,9257**	-1,0208**
<i>Verweildauer</i>						
Ehedauer	-0,1169**	-0,1175**	-0,1360**	-0,1360**	-0,1346**	-0,1298**
Abstand zwischen Panelwellen ^a	-0,0301	-0,0277	-0,0375	-0,0375	-0,0346	-0,0245
<i>Beteiligungsniveau im Ausgangszustand</i>						
Traditional	0,2046*	0,2078*	0,1387	0,1387	0,1436*	0,1781*
Partnerschaftlich/Rollentausch (Ref.)	-	-	-	-	-	-
<i>Bildungsrelation</i>						
Frau < Mann (Ref.)		-				
Frau = Mann		-0,0899				
Frau > Mann		-0,2281				
<i>Erwerbstätigkeit</i>						
Mann nicht Vollzeit erwerbstätig (Ref.)			-	-		
Mann Vollzeit erwerbstätig			-0,0490	-0,0490		
Frau nicht erwerbstätig (Ref. Mod. 3)			-	0,3428*		
Frau Teilzeit erwerbstätig			-0,3428*	-0,0813		
Frau Vollzeit erwerbstätig (Ref. Mod. 4)			-0,4241**	-		
<i>Erwerbsrelation</i>						
Frau < Mann (Ref.)					-	
Frau = Mann					-0,2964**	
Frau > Mann					-0,4028*	
<i>Einkommensrelation</i>						
Frau < Mann (Ref.)						-
Frau = Mann						-0,2445*
Frau > Mann						-0,2193
Missing-Kategorie Einkommen						-0,2112
<i>Selektivität</i>						
Selektionskorrektur Bildungsrelation	0,4340	0,3858	0,7018	0,7018	0,5754	0,4472
<i>Likelihood Ratio Teststatistik</i>	83,26	85,52	99,02	99,02	94,68	90,71

Quelle: BEP 1988–2002; Single episode data; eigene Berechnungen.

Signifikanz: * $\alpha \leq 0,05$; ** $\alpha \leq 0,01$

^a Da der zeitliche Abstand zwischen den Panelwellen des BEP variiert (bei den ersten vier Panelwellen betrug der Wellenabstand zwei Jahre und zwischen der vierten und fünften Panelwelle acht Jahre), wurde die Länge der Zeit zwischen den Panelwellen in allen Modellen als Kontrollvariable einbezogen. Sie ist jedoch in keiner unserer Berechnungen signifikant. Die unterschiedlichen Abstände zwischen den Panelwellen haben also keinen Einfluss auf die Schätzergebnisse der arbeitsteiligen Arrangements und können deswegen bei der Interpretation vernachlässigt werden.

Im nächsten Schritt analysieren wir, in welcher Form die empirisch beobachteten Veränderungen in Richtung einer Traditionalisierung mit ökonomisch relevanten Faktoren zusammenhängen. Speziell gilt unser Interesse der Frage, ob sich dabei der von der ökonomischen Theorie erwartete negative Zusammenhang zwischen ökonomischer Abhängigkeit der Frau und geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung im Haushalt zeigt, ob der Zusammenhang eher den kurvilinearen Vorhersagen der Kompensationshypothese entspricht oder ob die ökonomischen Ressourcen in Bezug auf die Traditionalisierungsneigung beim Paar – analog zu den von Schulz und

Blossfeld (2006) vorgelegten Ergebnissen im Hinblick auf Enttraditionalisierungsprozesse – keinen statistisch signifikanten Einfluss haben.

In den Modellen 2 bis 6 von Tabelle 3 wird zunächst der Einfluss der Ressourcenvariablen berechnet. Es zeigt sich, dass die Bildungsrelationen (Modell 2) keinen Einfluss auf die Neigung von Paaren haben, ihre Arbeit traditionaler aufzuteilen. Die Bedeutung dieser Humankapitalressource scheint also für die Realisierung eines traditionelleren Arbeitsteilungsarrangements nicht zentral zu sein und ist auch, wie Schulz und Blossfeld (2006)

ausweisen, für Enttraditionalisierungsprozesse nicht von Bedeutung. Im Vergleich zu den Modellen für die Enttraditionalisierungsprozesse von Schulz und Blossfeld (2006) sehen die Befunde für die Erwerbstätigkeit (Modelle 3 und 4), sowie für die daraus resultierenden Erwerbsrelationen (Modell 5) in der Partnerschaft jetzt aber ganz anders aus. Das ist insofern von Bedeutung, als die Mechanismen eben nicht in ähnlicher Weise auf Enttraditionalisierung und Traditionalisierung wirken, sondern sich in Abhängigkeit von der Entwicklungsrichtung unterscheiden. In beiden Fällen deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die Erwerbstätigkeit der Frau einer weiteren Traditionalisierung des praktizierten Arbeitsarrangements im Eheverlauf entgegenwirkt. Dabei scheint es jedoch nicht darauf anzukommen, ob die Frau Vollzeit oder Teilzeit erwerbstätig ist, da sich diese Effekte nicht signifikant voneinander unterscheiden (vgl. Modelle 3 und 4).

Die Befunde zur Einkommensrelation (Modell 6 in Tabelle 3) innerhalb der Paare entsprechen eher den Erwartungen der Kompensationshypothese (Brines 1994) als denen der ökonomischen Theorien. Zwar weisen Paare, bei denen hinsichtlich ihres Einkommens *Ressourcengleichheit* herrscht, ein deutlich *niedrigeres* Traditionalisierungsrisiko ($b = -0,24^*$) auf, als Paare mit traditioneller Ressourcenverteilung ($F < M$), jedoch finden wir keinen signifikanten Unterschied zwischen diesem klassischen Fall und der umgekehrten Situation, in der die Frau einen deutlich höheren Anteil zum Haushaltseinkommen beiträgt als der Mann ($F > M$). Dass der Effekt für Paare mit der Ressourcenkombination $F > M$ nicht signifikant wird, könnte damit zusammenhängen, dass diese Gruppe sehr klein ist. Die absolute Größe des Effekts ($b = -0,22$) deutet jedoch auch hier darauf hin, dass es in Aushandlungsprozessen, in denen eine traditionellere Arbeitsteilung zur Diskussion steht, keinen Unterschied macht, ob *Ressourcengleichheit* herrscht oder ob die Frau *mehr* verdient als ihr Partner. Bei aller gebotenen Vorsicht angesichts der Fallzahlen scheint sich das Ergebnis in die eingangs zitierten Befunde zur geschlechtsspezifischen Bedeutung der relativen Ressourcen zu fügen (Brines 1994, Bittman et al. 2003, Evertsson/Nermo 2004, 2006).³

³ Dass dieses Ergebnis die Erwartungen der Familienökonomie nicht bestätigt, wird zum einen daran deutlich, dass Beckers Theorie für den Fall der *Ressourcengleichheit* bei Kontrolle des Ausgangsniveaus keinen signifikanten Effekt vorhersagen würde, und zum anderen daran, dass der Koeffizient der Konstellation $F > M$ absolut gesehen größer sein müsste als der für $F = M$.

Damit lässt sich an dieser Stelle ein erstes Resümee ziehen: Unsere Ausgangsthese, dass es sich bei Traditionalisierungsprozessen, also dem Phänomen, dass sich Männer im Eheverlauf anteilig aus den häuslichen Arbeiten (Kochen, Abspülen, Putzen, Wäsche) zurückziehen, nicht bloß um eine Spiegelung von Enttraditionalisierungsprozessen (mit umgedrehten Vorzeichen) handelt, sondern dass hier zum Teil andere, soziologisch bedeutsame Mechanismen zum Tragen kommen, sehen wir anhand der folgenden Punkte bestärkt. Erstens illustrieren unsere Befunde die deutlich unterschiedliche geschlechtsspezifische Entwicklung arbeitsteiliger Veränderungsprozesse im Eheverlauf: Übergänge von einer stärkeren zu einer geringeren Beteiligung von Männern bei der Hausarbeit sind wesentlich häufiger als der umgekehrte Fall, und partnerschaftliche Arbeitsarrangements verändern sich, *wenn* sie sich verändern, fast immer in Richtung einer Traditionalisierung. Während sich in Bezug auf Enttraditionalisierungsprozesse die ökonomischen Ressourcen- und Erwerbskonstellationen im Paar durchweg als statistisch nicht signifikant gezeigt haben (vgl. Schulz/Blossfeld 2006), scheinen diese auf Traditionalisierungsprozesse sehr wohl einen Einfluss zu haben; wenn auch nicht in der von den ökonomischen Theorien streng genommen zu erwartenden, geschlechtsneutralen Weise. Konsistente Interpretationen der empirischen Ergebnisse zur Bedeutung von *Ressourcen* ergeben sich erst unter Berücksichtigung der Erkenntnisse zur Wirkung geschlechtsspezifischer *Normen* auf die häusliche Arbeitsteilung.

Ausgehend von diesen Befunden bezüglich der Wirkung von Ressourcen untersuchen wir im Folgenden den Einfluss von Veränderungen der Familiensituation auf die häusliche Arbeitsteilung. Unsere Hypothese ist hier, dass Ehepaare beim Übergang zur Elternschaft eine Veränderung des für sie geltenden normativen Bezugsrahmens erfahren, was sich beispielsweise auch in einer (temporären) Erwerbsunterbrechung der Frauen niederschlagen kann. Denn in diesem Fall werden die Gleichheitsideale der Arbeitsteilung im Haushalt von „klassisch bürgerlichen“ Idealen einer geschlechterdivergenten familialen Arbeitsteilung überlagert.

Tabelle 4 zeigt Modelle, in denen bei der Berechnung der Traditionalisierungsneigung nach dem Übergang zur Elternschaft sowie dem Alter des jüngsten Kindes im Haushalt kontrolliert wird. Aus Modell 1 wird ersichtlich, dass Elternpaare nach der Geburt des ersten Kindes grundsätzlich eine signifikant größere Neigung ($b = 0,36^{**}$) haben, die

Tabelle 4 Determinanten der Neigung von Männern, ihren Anteil an der Hausarbeit zu verringern: Elternschaft und Elternschaft im Kontext ökonomischer Ressourcen

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Modell 6
<i>Konstante</i>	-1,1888**	-1,3412**	-0,9113**	-1,0634**	-1,0871**	-1,2090**
<i>Verweildauer</i>						
Ehedauer	-0,1574**	-0,1254**	-0,1500**	-0,1331**	-0,1587**	-0,1333**
Abstand zwischen Panelwellen	-0,0287	-0,0350	-0,0352	-0,0372	-0,0252	-0,0270
<i>Beteiligungsniveau im Ausgangszustand</i>						
Traditional	0,1609	0,1732*	0,1336	0,1405	0,1510	0,1586
Partnerschaftlich/Rollentausch (Ref.)	-	-	-	-	-	-
<i>Erwerbstätigkeit</i>						
Mann nicht Vollzeit erwerbstätig			-	-		
Mann Vollzeit erwerbstätig			-0,0535	-0,0567		
Frau nicht erwerbstätig (Ref.)			-	-		
Frau Teilzeit erwerbstätig			-0,2919*	-0,2266		
Frau Vollzeit erwerbstätig			-0,3119*	-0,2744*		
<i>Einkommensrelation</i>						
Frau < Mann (Ref.)					-	-
Frau = Mann					-0,1457	-0,1802
Frau > Mann					-0,1481	-0,1836
Missing-Kategorie Einkommen					-0,1683	-0,1923
<i>Elternschaft</i>						
Kind	0,3634**		0,1767		0,2988*	
kein Kind (Ref.)	-	-	-	-	-	-
Jüngstes Kind 0-1 Jahr		0,5144**		0,3497*		0,4446**
Jüngstes Kind 2 Jahre		0,3947		0,2749		0,3615
Jüngstes Kind 3 Jahre und älter		-0,1720		-0,1945		-0,2394
<i>Selektivität</i>						
Selektionskorrektur Bildungsrelation	0,5198	1,1350	0,6846	1,1285	0,5259	1,0842
<i>Likelihood Ratio Teststatistik</i>	94,39	101,42	100,52	106,58	97,14	105,61

Quelle: BEP 1988–2002; Single episode data; eigene Berechnungen.

Signifikanz: * $\alpha \leq 0,05$; ** $\alpha \leq 0,01$

Hausarbeit traditionaler, d. h. zulasten der Frau aufzuteilen, als es in der Zeit vor der Geburt bzw. bei den Kinderlosen der Fall ist. Diese Tendenz betrifft Paare mit partnerschaftlicher Hausarbeitsteilung oder Rollentausch ebenso wie Paare mit traditionaler Arbeitsteilung. Der demgegenüber in Modell 2 beobachtbare Effekt für das aktuelle Beteiligungsniveau erweist sich in anderen Modellspezifikationen als nicht sehr stabil. *Der Übergang zur Elternschaft ist demnach offenbar mit einem universellen Traditionalisierungsschub bei der Hausarbeit verbunden* (vgl. Rost/Schneider 1995, Schneider/Rost 1998). Davon abgesehen bleibt jedoch der Trend einer Verfestigung der jeweils bereits etablierten Hausarbeitsstrukturen vorhanden, wie die Koeffizienten für die Variable *Ehedauer* zeigen. Unsere Ergebnisse zum Einfluss von *Elternschaft* auf Traditionalisierungsprozesse bei der häuslichen Arbeitsteilung korrespondieren den von Schulz und Blossfeld (2006) berichteten Effekten für Enttraditionalisierungsprozesse mit gegenteiligem Vorzeichen. Dieses

Ergebnis ist bezogen auf unsere Hypothese stimmig, denn die Veränderung des normativen Bezugsrahmens betrifft in der Tat beide Partner gleichzeitig und in entgegengesetzter Art und Weise.

Die Befunde in Modell 2 liefern konkretisierende Informationen zum zeitlichen Verlauf des Traditionalisierungsprozesses beim Übergang zur Elternschaft. Die Tendenz einer stärkeren Umverteilung der Hausarbeit zulasten der Frau ist besonders stark innerhalb des ersten Lebensjahres des jüngsten Kindes ($b = 0,51^{**}$). Diese Phase ist im deutschen Kontext für berufstätige Frauen häufig verbunden mit einer temporären Erwerbsunterbrechung, bedingt durch die Inanspruchnahme von Elternzeit und die Übernahme der Vollzeit-Hausfrauenrolle (vgl. Grunow 2006b). Mit zunehmendem Kindesalter schwächt sich die Traditionalisierungsneigung bei der Hausarbeit jedoch wieder ab, so dass ab dem zweiten Lebensjahr des jüngsten Kindes kein signifikanter Unterschied mehr zwischen Eltern und

Nicht-Eltern besteht. Die Frage ist nun, ob diese Traditionalisierungsprozesse tatsächlich den Einfluss von *Identitäten* im Sinne der Hypothese von Bielby und Bielby (1989) widerspiegeln oder ob sie eher eine Konsequenz der temporären Vollzeit-Hausfrauenrolle sind, die viele Mütter nach der Geburt des Kindes übernehmen. Im Folgenden berechnen wir deshalb die Modelle zu Elternschaft und Kindesalter zusätzlich als Nettoeffekte nach Kontrolle von Erwerbstätigkeit und Einkommensrelation innerhalb des Paares.

Modell 3 zeigt, dass bei Kontrolle der aktuellen Erwerbsbeteiligung der Frauen der positive Effekt von Elternschaft auf die einseitige Verschiebung des Hausarbeitsumfangs zulasten der Frau verschwindet. Das deutet darauf hin, dass in den – zweifelsohne wenigen – Fällen, bei denen die Frau nach der Geburt des Kindes schnell in ihren Beruf zurückkehrt, eher eine Gleichverteilung des zusätzlich anfallenden Arbeitsumfangs zwischen den Partnern (oder deren Übertragung auf Dritte) stattfindet. Dieser Befund widerspricht der These von Bielby und Bielby (1989: 777), die ja von eben diesen Doppelverdienerpaaren ausgehend argumentieren, dass derzeitige normative Erwartungen an die Vaterrolle *nicht* die zu gleichen Teilen getragene Zuständigkeit bei der Hausarbeit erfordern, und sich stattdessen auf die Ernährerrolle des Mannes berufen. Geht man jedoch von der von uns vorgeschlagenen Hypothese aus, dass der Übergang von einer geschlechteregalitären zu einer geschlechterdivergenten Norm bei der häuslichen Arbeitsteilung über die Erwerbsunterbrechung der Frau vermittelt wird, erscheint der Befund stimmig: Eltern, die sich in Bezug auf ihre Erwerbsrollen nicht von der Gleichheitsnorm lösen, tragen auch die Mehrbelastungen im Haushalt gemeinsam. Hier wie auch in den Modellen 4 bis 6 ist vor dem Hintergrund der geringen Fallzahlen für erwerbstätige Mütter mit kleinen Kindern jedoch besondere Vorsicht bei der Interpretation der einzelnen Koeffizienten geboten; hier sind weitere Untersuchungen mit geeigneten Daten nötig, um diese Befunde abzusichern.

In den letzten beiden Modellen nehmen wir erneut den Kontakt zur ökonomischen Theorie auf. Wie im theoretischen Teil dieser Arbeit dargestellt, geht Ott (1992) davon aus, dass sich mit der Geburt eines Kindes die ökonomische Verhandlungsposition des weiblichen Partners dauerhaft verschlechtert, wodurch es auch zu geschlechtsspezifischen irreversiblen Verschiebungen bei der Hausarbeit kommen müsste. Um diesem Prozess im Rahmen unserer Analysen Rechnung zu tragen, haben wir in den Modellen 5 und 6 den Einfluss des Übergangs zur

Elternschaft unter Kontrolle der Einkommensrelation der Partner modelliert. Auch unter diesen Bedingungen deuten die Befunde an, dass Elternschaft das Risiko einer asymmetrischeren Aufgabenteilung bei der Hausarbeit erhöht, sich aber die Einkommensrelation dabei als nicht statistisch signifikant erweist.⁴ Mit anderen Worten, es scheint unerheblich zu sein, welcher der Partner zum Zeitpunkt der Geburt des Kindes mehr verdient. In jedem Fall ist das Risiko, dass sich die Frau stärker als bisher bei der Hausarbeit einbringt, deutlich höher. Auch die Annahme Otts, dass sich beim Übergang zur Elternschaft die Verhandlungsposition der Frau dauerhaft verschlechtert, wird so von den Daten nicht unterstützt. Die eigentlich bedeutsame Phase der Elternschaft im Hinblick auf die Veränderung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung scheint das *erste Jahr* nach der Geburt eines Kindes zu sein. Danach gleicht sich das Traditionalisierungsrisiko von Eltern und Nicht-Eltern wieder an.

4.1 Ein Panelmodell für die Veränderung des Partizipations-Index

In Anlehnung an die dynamischen Analysen von Gershuny et al. (1994, 2005) möchten wir zum Abschluss unserer empirischen Analysen noch ein Panelmodell schätzen. Damit können wir überprüfen, ob die von uns bei der Ereignisanalyse vorgenommene Gruppierung des Partizipations-Index in die drei disjunkten Ausgangs- und Zielzustände („stark traditional“, „traditional“ und „partnerschaftlich/Rollentausch“) die Analyseergebnisse beeinflusst hat. Mit der Panelanalyse können die Veränderungen des Partizipations-Index von einer Panelwelle zur nächsten (ΔY) in Abhängigkeit von den Veränderungen in unseren zeitabhängigen erklärenden Variablen (ΔX) geschätzt werden. Damit können wir abschätzen, wie die ökonomischen Ressourcen auf die beiden gegenläufigen Prozesse der Traditionalisierung und Enttraditionalisierung summarisch wirken. Durch die Differenzbildung der Regressionsgleichungen $Y_t - Y_{t-1}$ in zwei aufeinander folgenden Panelwellen t und $t-1$ werden gleichzeitig alle zeitkonstanten unbeobachteten individuellen Einflussfaktoren bei der Analyse kontrolliert (Fixed-Effects-Modell). Wenn man annimmt, dass X_t und e_t sowie e_{t-1} und X_{t-1} unkorreliert sind, dann sind auch die unabhängigen Variablen ΔX nicht mehr mit dem Fehlerterm Δe korreliert (siehe dazu Finkel 1995, Arminger 1987). Das Panelmodell liefert

⁴ Gleiches gilt für die Variablen zur Erwerbsrelation nach Kontrolle von Elternschaft (Modelle nicht abgebildet).

dann unverzerrte Schätzer des kausalen Effekts von X auf Y (vgl. Finkel 1995: 6). Um zu gewährleisten, dass die Veränderungen in den unabhängigen Variablen vor den Veränderungen in der abhängigen Variablen stattgefunden haben (Argument der zeitlichen Sukzession von Ursache und Wirkung), verzögern wir ΔX um eine Zeiteinheit (vgl. Gershuny et al. 1994, 2005, Gershuny 1996). Da zu vermuten ist, dass ΔY jeweils vom Ausgangsniveau Y_{t-1} abhängig ist, wird dieses Ausgangsniveau jeweils in unserem Modell kontrolliert (vgl. Finkel 1995, Tuma/Hannan 1974: 331ff). Unser Panelmodell sieht dann wie folgt aus:

$$\Delta Y = \Delta\beta_0 + \beta_1\Delta X + \beta_2 Y_{t-1} + \Delta\epsilon$$

Die abhängige Variable ΔY misst dabei die Veränderung des Summenscores zwischen zwei aufeinander folgenden Panelwellen $t-1$ und t , die zwischen -16 und $+16$ variieren können. Eine positive Differenz sagt aus, dass der Mann relativ zu seiner Frau seine Beteiligung an den als weiblich konnotierten Haushaltstätigkeiten von $t-1$ auf t erhöht hat. Eine negative Differenz bedeutet, dass sich der Mann im Verhältnis zu seiner Frau weniger beteiligt hat. Im Unterschied zur Ereignisanalyse verwenden wir hier den Summenscore als quasi-metrische Variable, um die gesamte Information der abhängigen Variable auszunutzen. Wir sind uns natürlich im Klaren darüber, dass das wegen des Skalenniveaus der Beteiligungsintensität problematisch sein kann und die Analyse deswegen vor allem explorativen Charakter hat.

Auf der Basis des beschriebenen Panelmodells haben wir eine Reihe von Analysen durchgeführt, die zum gleichen inhaltlichen Ergebnis wie in Tabelle 5 geführt haben: Die zentralen Einflussvariablen auf die Veränderung der Arbeitsteilung im Zeitverlauf sind die Ehedauer und der Übergang zur Elternschaft. Die Koeffizienten dieser Variablen sind in allen Fällen negativ und signifikant. Das heißt, dass mit zunehmender Ehedauer die Bereitschaft von Männern, sich im Haushalt zu beteiligen, stärker ab- als zunimmt. Als wichtigste Zäsur im Familienverlauf muss der Übergang zur Elternschaft gewertet werden. Wichtig ist, dass weder Veränderungen im Humankapital noch im Erwerbsumfang noch in der Einkommensrelation einen Effekt auf die Veränderung des Partizipations-Index haben. Das bedeutet, dass die prognostizierten Effekte der ökonomischen Theorien nicht eingetroffen sind. Diese Ansätze sind demnach nicht sehr hilfreich zur Erklärung der Veränderung der Arbeitsteilung im Eheverlauf.

Insgesamt bestätigen die Resultate der Panelmodelle damit die Hauptergebnisse unserer Ereignisanalyse,

wobei unsere Ereignisanalysen der Enttraditionalisierungs- (siehe Schulz/Blossfeld 2006) und Traditionalisierungsprozesse zu komplexeren Einsichten führen. Das Potenzial der Panelmodelle zur Erklärung *gerichteter arbeitsteiliger Prozesse* scheint uns aber noch nicht ausgeschöpft und wird die Arbeitsteilungsforschung in der Zukunft sicherlich noch weiter beschäftigen. Stellt man die Ergebnisse beider Verfahren nebeneinander, so sind unsere Interpretationen bezüglich der ökonomischen Theorien jedenfalls robust, weil sie unabhängig von der gewählten Methode zu ähnlichen Interpretationen führen.

5. Schlussfolgerungen

Die hier vorgelegte Untersuchung befasste sich mit den theoretischen und empirischen Implikationen einer dynamischen Betrachtung arbeitsteiliger Prozesse im Eheverlauf. Die vorgeschlagene Konzeption zur theoretischen Beschreibung und empirischen Analyse von Traditionalisierungsprozessen ging von der Hypothese aus, dass die Faktoren, die erklären, dass sich Männer verstärkt aus der Hausarbeit zurückziehen, nicht unbedingt mit jenen Faktoren übereinstimmen müssen, die dazu führen, dass Männer sich verstärkt bei der Hausarbeit einbringen. In der Auseinandersetzung mit der von Schulz und Blossfeld (2006) vorgelegten Studie zur Enttraditionalisierung der Arbeitsteilung im Haushalt kommen wir zu folgenden Ergebnissen:

Mit zunehmender Ehedauer nimmt die Bereitschaft von Männern, sich an den klassisch weiblichen Arbeiten im Haushalt zu beteiligen, stärker ab als zu. Wir haben es also im Eheverlauf mit einer deutlich geschlechterdivergenten Dynamik zu tun. Diese beruht nicht allein darauf, dass sich in punkto Hausarbeit traditionell organisierte Paare im familienökonomischen Sinne weiter spezialisieren, sondern auch darauf, dass selbst unter den zunächst partnerschaftlich oder im Rollentausch organisierten Paaren ein sehr großer Teil in Richtung Traditionalisierung kippt.

Während sich ökonomische Ressourcen- und Erwerbskonstellationen im Paar mit Blick auf eine stärkere Beteiligung von Männern bei der Hausarbeit durchweg als statistisch nicht signifikant erwiesen (vgl. Schulz/Blossfeld 2006), werden Traditionalisierungsprozesse anscheinend doch von ökonomischen Faktoren beeinflusst. In Übereinstimmung mit den Ergebnissen der neueren, internationalen Arbeitsteilungsforschung finden wir, dass Paare, in denen beide Partner etwa gleich viel

Tabelle 5 Fixed-Effects-Panel-Regressionsmodell der Veränderung der Arbeitsteilung

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
Konstante	10,24**	10,72**	10,26**
Beteiligungsniveau im Ausgangszustand	-1,28**	-1,32**	-1,33**
Ehedauer	-0,21**	-0,12+	-0,17*
Übergang zur Elternschaft		-0,80**	-0,59**
<i>Erwerbstätigkeit:</i>			
Umfang der Frau sinkt (Ref.)			-
Umfang der Frau bleibt konstant			0,24
Umfang der Frau steigt			0,19
Missing: Umfang der Frau			-0,61
Umfang des Mannes sinkt (Ref.)			-
Umfang des Mannes bleibt konstant			0,24
Umfang des Mannes steigt			0,18
Missing: Umfang des Mannes			1,39
<i>Einkommensrelation:</i>			
Veränderung zu Gunsten des Mannes (Ref.)			-
Keine Veränderung			0,05
Veränderung zu Gunsten der Frau			0,40
Missing: Einkommensrelation			0,02
<i>Kontrollvariablen:</i>			
Selektionskorrektur Bildungsrelation	1,19	1,33	1,56
Abstand zwischen den Panelwellen	-0,035	-0,05	-0,04
Anzahl Paare	860	860	860
Anzahl Beobachtungen	1820	1820	1820
R-Quadrat	0,19	0,19	0,19

Quelle: BEP 1988–2002; eigene Berechnungen.

Signifikanz: + $\alpha \leq 0,10$; * $\alpha \leq 0,05$; ** $\alpha \leq 0,01$

verdienen, ein deutlich geringeres Traditionalisierungsrisiko haben als Paare, in denen der Mann deutlich mehr verdient als die Frau. Verdient die Frau jedoch mehr als ihr Partner, verringert sich das Traditionalisierungsrisiko dadurch nicht weiter. Es gelingt den Frauen also offenbar nicht, diesen ökonomischen Vorteil in einen Verhandlungsvorteil umzusetzen. Das ist ein Hinweis darauf, dass die entscheidungstheoretische Bedeutung ökonomischer Ressourcen geschlechtsspezifisch asymmetrisch vorkonstruiert ist. In Situationen, in denen über eine stärkere Beteiligung des Mannes bei der Hausarbeit entschieden wird, scheint dieser Aspekt sogar gänzlich ausgeblendet zu werden (vgl. Schulz/Blossfeld 2006). Die Annahme der Verhandlungstheorien, dass arbeitsteilige Prozesse sich in erster Linie durch Ressourcenverschiebungen erklären lassen, wird auch auf Grundlage der berechneten Fixed-Effects-Modelle nicht bestätigt.

Der Übergang zur Elternschaft ist sowohl für die Prozesse der Enttraditionalisierung als auch der Traditionalisierung häuslicher Arbeitsteilung von zentraler Bedeutung. Im Zuge dieses Übergangs sinkt die Neigung von Männern, sich stärker an der Hausarbeit zu beteiligen (Schulz/Blossfeld 2006);

zeitweise erhöht sich, wie unsere Analysen oben zeigten, die Tendenz, dass sich die Männer stärker aus der Hausarbeit zurückziehen. In diesem Zusammenhang haben wir die These entwickelt, dass Ehepaare in dieser Phase eine Veränderung des für sie relevanten normativen Bezugsrahmens erfahren: Die Idee einer geschlechteregalitären Arbeitsteilung in Beruf und Haushalt wird im Zuge der Erwerbsunterbrechung der Mütter zunehmend überlagert durch die Komplementaritätsnorm des bürgerlichen Familienideals. Diese geht im Falle einer Erwerbsunterbrechung der Frau mit einer traditionelleren Arbeitsteilung bei der Hausarbeit einher, was vor diesem Hintergrund zunächst auch keinen Bruch mit geltenden Fairnessnormen darstellt. Unsere Ereignisanalysen kommen hier zu dem Ergebnis, dass Ehepaare, in denen die Frau beim Übergang zur Elternschaft ihre Erwerbstätigkeit nicht oder nur kurzzeitig unterbricht, kein größeres Traditionalisierungsrisiko bei der Hausarbeit aufweisen als kinderlose Paare. Die mit der Geburt eines Kindes einhergehende gesteigerte Traditionalisierungsneigung bei der Hausarbeit vollzieht sich offenbar als Konsequenz der normativ und institutionell vorkonstruierten Übernahme der Vollzeit-Mutter- und damit auch Vollzeit-Hausfrauenrolle bei Frauen.

In Bezug auf die Frage der Bedeutung von sozialen Normen im Vergleich zu ökonomischen Ressourcen kommen wir auf der Basis unserer empirischen Befunde zu folgendem Ergebnis: Die ökonomischen Theorien sind insofern nicht hilfreich, als sie einen geschlechtsunabhängigen, *symmetrischen* Wirkungszusammenhang zwischen ökonomischen Ressourcen und daraus resultierenden Arbeitsteilungsarrangements im Paar unterstellen. Theorien, die vorgeben, Traditionalisierungsprozesse bei der häuslichen Arbeitsteilung seien in erster Linie das Resultat der ökonomischen Ressourcenverhältnisse des Paares und deshalb auch im Zeitverlauf ressourcenabhängig verhandelbar, stimmen mit unseren Befunden nicht überein. Vielmehr scheint es so zu sein, dass sich die arbeitsteiligen Arrangements mit der Zeit einschleifen und verfestigen (vgl. Gershuny et al. 2005, Schulz/Blossfeld 2006). Das bedeutet jedoch nicht, wie wir oben bereits ausgeführt haben, dass ökonomische Ressourcen im Hinblick auf die hier untersuchten Traditionalisierungsprozesse bedeutungslos sind: sie scheinen nur in einem *asymmetrischen* Zusammenhang mit der Geschlechtszugehörigkeit zu stehen. Wir gehen deshalb davon aus, dass die Bedeutung, Relevanz und Wirkungsweise ökonomischer Ressourcenverhältnisse für die Arbeitsteilung im Paar unter den herrschenden Rahmenbedingungen für Männer und Frauen unterschiedlich strukturiert sind. Mit unserer These zur Veränderung normativer Bezugsrahmen für geschlechteregalitäre und geschlechterdivergente Fairnessnormen legen wir zudem erste Überlegungen dazu vor, wie die Relevanz sozialer Normen längsschnittlich gedacht werden kann.

Literatur

- Allison, P.D., 1984: Event History Analysis: Regression for Longitudinal Event Data. Beverly Hills/London/New Delhi: Sage.
- Arminger, G., 1987: Misspecification, asymptotic stability, and ordinal variables in the analysis of panel data. *Sociological Methods and Research* 15: 336–348.
- Becker, G.S., 1998: A Treatise on the Family. 4. Auflage (Erstaufgabe 1981). Cambridge/London: Harvard.
- Berk, S., 1985: The Gender Factory: The Apportionment of Work in American Households. New York: Plenum.
- Bielby, W.T. / Bielby D.D., 1989: Family Ties: Balancing Commitments to Work and Family in Dual-Earner Households. *American Sociological Review* 54: 776–789.
- Bittman, M. / England, N. / Folbre, N. / Sayer, L. / Matheson, G., 2003: When Does Gender Trump Money? Bargaining and Time in Household Work. *The American Journal of Sociology* 109: 186–214.
- Blau, P.M., 1964: Exchange and Power in Social Life. New York: Wiley.
- Blau, P.M., 1994: Structural Contexts of Opportunities. Chicago: University of Chicago.
- Blohm, M., 2002: Einstellungen zur Rolle der Frau. Datenreport 2002. Statistisches Bundesamt. Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung.
- Blood, R.O. / Wolfe, D.M., 1960: Husbands and Wives. The Dynamics of Married Living. Glencoe: Free Press.
- Blossfeld, H.-P. / Rohwer, G. 2002: Techniques of Event History Modeling. New Approaches to Causal Analysis. 2. Auflage. Mahwah, N. J.: Erlbaum.
- Blossfeld, H.-P. / Timm, A., 1997: Der Einfluss des Bildungssystems auf den Heiratsmarkt. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 49: 440–476.
- Blossfeld, H.-P. / Drobnič, S. (2001): Theoretical Perspectives on Couples' Careers. S. 16–50 in: H.-P. Blossfeld / S. Drobnič (Hrsg.), *Careers of Couples in Contemporary Societies. From Male Breadwinner Households to Dual Earner Families*. Oxford/New York: Oxford University.
- Breen, R. / Cooke, L.P., 2005: The Persistence of the Gendered Division of Domestic Labour. *European Sociological Review* 21: 43–57.
- Brines, J., 1994: Economic Dependency, Gender, and the Division of Labor at Home. *American Journal of Sociology* 100: 652–688.
- Camerer, C.F. / Fehr, E., 2001: Measuring social norms and preferences using experimental games: A guide for social scientists. Arbeitspapier 97 des Institute for Empirical Research in Economics. Universität Zürich.
- Coleman, J.S., 1981: Longitudinal Data Analysis. New York: Basic Books.
- Coltrane, S., 2000: Research on household labour: Modeling and measuring the social embeddedness of routine family work. *Journal of Marriage and the Family* 62: 1208–1233.
- England, P. / Farkas, G., 1986: Households, Employment, and Gender: A Social, Economic and Demographic View. New York: Aldine.
- England, P. / Kilbourne, B.S., 1990: Markets, Marriages, and Other Mates: The Problem of Power. S. 163–188 in: R. Friedland / A.F. Robertson (Hrsg.), *Beyond the Marketplace: Rethinking Economy and Society*. New York: Aldine.
- Esser, H., 1999: Soziologie. Spezielle Grundlagen, Band 1: Situationslogik und Handeln. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Evertsson, M. / Neremo, M., 2004: Dependence within families and the division of labor: Comparing Sweden and the United States. *Journal of Marriage and Family* 66: 1272–1286.
- Evertsson, M. / Neremo, M., 2006: Testing the U-Curve: The association between women's housework and economic dependency. CIQLE working paper series. New Haven: Yale University.
- Fehr, E. / Fischbacher, U., 2002: Why social preferences matter – The impact of non-selfish motives on competition, cooperation and incentives. *The Economic Journal* 112: 1–33.

- Finkel, S.E., 1995: *Causal Analysis with Panel Data*. Thousand Oaks: Sage.
- Geissler, B., 2002: Die (Un-)Abhängigkeit in der Ehe und das Bürgerrecht auf care. Überlegungen zur gender-Gerechtigkeit im Wohlfahrtsstaat. in: K. Gottschall / B. Pfau-Effinger (Hrsg.), *Zukunft der Arbeit und Geschlecht. Diskurse, Entwicklungspfade und Reformoptionen im internationalen Vergleich*. Opladen: Leske und Budrich.
- Gershuny, J., 1996: Veränderungen bei der Arbeitsteilung im Haushalt: Mikro-soziologische Analysen. S. 97–124 in: W. Zapf / J. Schupp / R. Habich (Hrsg.), *Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt*. Frankfurt am Main: Campus.
- Gershuny, J. / Bittman, M. / Brice, J., 2005: Exit, Voice, and Suffering: Do Couples Adapt to Changing Employment Patterns? *Journal of Marriage and Family* 67: 656–665.
- Gershuny, J. / Godwin, M. / Jones, S., 1994: The Domestic Labour Revolution: a Process of Lagged Adaptation? S. 151–197 in: M. Anderson / F. Bechhofer / J. Gershuny (Hrsg.), *The Social and Political Economy of the Household*. Oxford: Oxford University.
- Greenstein, T.N., 2000: Economic Dependence, Gender, and the Division of Labor in the Home: A Replication and Extension. *Journal of Marriage and the Family* 62: 322–335.
- Grunow, D., 2006a: Wandel der Geschlechterrollen und Väterhandeln im Alltag. Expertise für den ifb Familienreport 2006. Bamberg, ifb.
- Grunow, D., 2006b: Convergence, Persistence and Diversity in Male and Female Careers: Does Context Matter in an Era of Globalization? Opladen/Farmington Hills: Budrich.
- Grunow, D. / Hofmeister, H. / Buchholz, S., 2006: Late 20th century persistence and decline of the female homemaker in Germany and the United States. *International Sociology* 21: 101–132.
- Hagemann-White, C., 1985: Zum Verhältnis von Geschlechtsunterschieden und Politik. S. 146–153 in: C. Kulke (Hrsg.), *Rationalität und sinnliche Vernunft*. Berlin: publica.
- Hillmann, K.H., 1994: *Wörterbuch der Soziologie*. 4. Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Kaufmann, J.-C., 2005: Schmutzige Wäsche. Ein ungewöhnlicher Blick auf gewöhnliche Paarbeziehungen. Unveränderte Neuauflage (Erstauflage 1994). Konstanz: UVK.
- Kurz, K., 1998: Hausfrau oder Berufsfrau? Einstellungen zur Rolle der Frau in Ost- und Westdeutschland. S. 173–220 in: M. Braun / P.P. Mohler (Hrsg.), *Blickpunkt Gesellschaft 4: Soziale Ungleichheit in Deutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lindenberg, S., 1990: Homo Socio-Oeconomicus – the Emergence of a General-Model of Man in the Social-Sciences. *Journal of Institutional and Theoretical Economics* 146: 727–748.
- Lück, D., 2006: The impact of gender role attitudes on women's life courses. S. 409–435 in: H.-P. Blossfeld / H. Hofmeister (Hrsg.), *Globalization, Uncertainty, and Women's Careers: An International Comparison*. Cheltenham (UK)/Northampton(MA): Elgar.
- Manser, M. / Brown, M., 1980: Marriage and household decision theory: a bargaining analysis. *International Economic Review* 21: 21–34.
- Müller, U., 1999: Zwischen Licht und Grauzone: Frauen in Führungspositionen. *Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik* 8: 137–161.
- Ott, N., 1992: *Intrafamily Bargaining and Household Decisions*. Berlin: Springer.
- Rost, H. / Schneider, N.F., 1995: Differentielle Elternschaft: Auswirkungen der ersten Geburt auf Männer und Frauen. S. 177–194 in: B. Nauck / C. Onnen-Isemann (Hrsg.), *Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung*. Neuwied: Luchterhand.
- Schneewind, K.A. / Vaskovics, L.A. / Backmund, V. / Buba, H. / Rost, H. / Schneider, N. / Sierwald, W. / Vierzigmann, G., 1992: Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch (Verbundstudie). Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Senioren, Band 9. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneewind, K.A. / Gotzler, P. / Schlehlein, B. / Sierwald, W. / Weiß, J. / Vaskovics, L.A. / Hofmann, B. / Rost, H., 1996: Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 128. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneider, N.F. / Rost, H., 1998: Von Wandel keine Spur – warum ist Erziehungsurlaub weiblich? S. 217–236 in: M. Oechsle / B. Geissler (Hrsg.), *Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis*. Opladen: Leske und Budrich.
- Schulz, F. / Blossfeld, H.-P., 2006: Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf? Eine Längsschnittstudie der ersten 14 Ehejahre in Westdeutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58: 23–49.
- Sørensen, A., 1979: A model and a metric for the analysis of the intragenerational status attainment process. *American Journal of Sociology* 85: 361–384.
- Textor, M.R., 2006: Das neue Familienbild. in: W.E. Fthenakis / M.R. Textor (Hrsg.), *Online-Familienhandbuch: www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Elternschaft/s_680.html* (12.03.2007).
- Tuma, N.B. / Hannan, M.T., 1984: *Social dynamics. Models and methods*. New York: Academic.
- Van Berkel, M. / De Graaf, N.D., 1999: By virtue of pleasantness? Housework and the effects of education revisited. *Sociology* 33: 785–808.
- West, C. / Zimmermann, D.H., 1987: Doing Gender. *Gender and Society* 1: 125–151.
- Yamaguchi, K., 1991: *Event History Analysis*. Newbury Park/London/New Delhi: Sage.

Autorenvorstellung: Daniela Grunow: geb. 1975 in Bad Oeynhausen. Studium der Soziologie und Volkswirtschaftslehre in Marburg und Bielefeld. Promotion 2006 in Bamberg. Von 2001–2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bielefeld, von 2003–2006 wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin an der Universität Bamberg; seit Oktober 2006 Postdoctoral Associate am Center for Research on Inequalities and the Life Course, Department of Sociology, Yale University.

Forschungsschwerpunkte: Erwerbskarrieren, Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Lebenslauf, Soziale Ungleichheit im historischen und internationalen Vergleich.

Wichtigste Publikationen: *Convergence, Persistence and Diversity in Male and Female Careers: Does Context Matter in an Era of Globalization? A Comparison of Gendered Employment Mobility Patterns in West Germany and Denmark*, Opladen/Farmington Hills 2006; *Late 20th century persistence and decline of the female homemaker in Germany and the United States* (mit H. Hofmeister / S. Buchholz). *International Sociology* 21, 2006: 101–132.

Florian Schulz: geb. 1979 in Coburg. Studium der Soziologie und Volkswirtschaftslehre in Bamberg. Seit 2005 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb).

Forschungsschwerpunkte: Familiensoziologie, Hausarbeit und Arbeitsteilung in Paarbeziehungen, Methoden der empirischen Sozialforschung.

Publikationen: *Kontinuität trotz Wandel* (mit T. Mühling / H. Rost / M. Rupp), Weinheim 2006; *Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf? Eine Längsschnittstudie der ersten 14 Ehejahre in Westdeutschland* (mit H.-P. Blossfeld). *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58, 2006: 23–49.

Hans-Peter Blossfeld: geb. 1954 in München. Seit 2002 Inhaber des Lehrstuhls für Soziologie I an der Universität Bamberg und seit 2003 Leiter des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb). 1976–80 Studium der Soziologie, Volkswirtschaft, Statistik und Wirtschaftsinformatik an der Universität Regensburg, 1984 Promotion an der Universität Mannheim und 1987 Habilitation an der Freien Universität Berlin. 1980–1984 wissenschaftlicher Mitarbeiter beim VASMA-Projekt an der Universität Mannheim, 1984–1992 leitender wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin (beurlaubt von 1988–1992). Im Studienjahr 1988/89 Fellow am Netherlands Institute for Advanced Study in the Humanities and Social Sciences in Wassenaar bei Den Haag; 1989–1992 Full Professor for Political and Social Sciences am European University Institute in Florenz; 1992–1998 Professor (C4) für Statistik und Methoden der empirischen Sozialforschung an der Universität Bremen; 1998–2002 Professor (C4) für Allgemeine Soziologie, insbesondere Theorie und Empirie von Sozialstrukturen und Wirtschaftssystemen an der Universität Bielefeld. Seit 2004 Präsident des *European Consortium of Sociological Research (ECSR)*. Seit 2005 Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Sektion 25: Ökonomik und empirische Sozialforschung.

Fachliche Schwerpunkte: Sozialstrukturanalyse; Bildungssoziologie; Arbeitsmarktforschung, Familiensoziologie, Globalisierungsforschung, Statistik und empirische Sozialforschung.